

Zeitschrift:	Der Fourier : officielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen
Herausgeber:	Schweizerischer Fourierverband
Band:	45 (1972)
Heft:	3
 Artikel:	Die Schwefeltherme von Bad Schinznach
Autor:	Heinemann, V.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-518166

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schwefeltherme von Bad Schinznach

Dr. V. Heinemann, alt Chefarzt

Die Schwefeltherme von Schinznach ist erstmals im Jahre 1654 urkundlich erwähnt. In einem Schreiben des Berner Rates wurde der Hofmeister von Königsfelden beauftragt, «die stärker fliesende» Quelle zu besichtigen. Die seit Jahrtausenden aus dem Erdinnern aufsteigende warme Schwefelquelle wurde wahrscheinlich schon von den frühesten Bewohnern des Aaretals besucht und kultisch verehrt. Eine im Aarekies unterhalb Schinznach aufgefundene römische Bronzestatuette der Gesundheitsgöttin Hygieia (heute im Römischen Museum Brugg) lässt vermuten, dass die Heilquelle auch im nahen Legionslager Vindonissa bekannt und bereits benutzt wurde.

Die Schinznacher Therme ist eine der stärksten Schwefelquellen des Kontinents. Es handelt sich um ein Calcium-Natrium-Sulfat-Chloridwasser, mit dem therapeutisch wichtigen Gehalt an Schwefelwasserstoff von 40,6 cm³ / l als gelöstes Gas. Die Quellschüttung von täglich über einer halben Million Liter Schwefelwasser von 34° C tritt aus 1000 m Erdtiefe im Muschelkalkfelsen des Aarebettes aus, wird im Quellschacht gefasst und zu den Bädern gepumpt. Der Ursprung wird nach Auffassung massgebender Geologen im Tödigebiet vermutet. Die Wasser durchströmen tiefe Gipslager unter dem Mittelland, aus denen durch Reduktionsvorgänge Schwefelwasserstoff entsteht, und steigen in der Habsburg-Antiklinale ins Aarebett empor. Die Wärme der Therme ist also ureigene Erdwärme tiefer Erdschichten.

Bad Schinznach blickt auf eine über 300jährige Geschichte von zeitweise gesamtschweizerischer Bedeutung zurück. Nach dem ersten Bericht von 1654 der Berner Regierung über die Untersuchung der Quelle erhielt der Zürcher Befestigungsfachmann General Werdmüller den Auftrag zur Quellfassung. 1663 beschrieb der Zürcher Arzt Hans Jakob Ziegler «das köstliche warme Gesundbad bey Schintznacht in des mächtigen Herren von Bern Landschafft gelegen». 1696 erwarb der Berner Münsterbaumeister Samuel Jenner Heilquelle und Badehaus vom Staate Bern. Die historische Kaufkunde und das Porträt Jenners erinnern in der Halle des Parkhotels an den ersten Besitzer. Eine wertvolle Glasmalerei aus Berner Werkstätte von 1530, nach dem Scheibenriss des Berners Niklaus Manuel 1527, in Oxford angefertigt, trägt ein Inschrift-Podium für Jenner von 1697, mit Darstellung des von ihm errichteten ersten Schinznacher Bade- und Gasthauses. 1761 wurde in Schinznach die Helvetische Gesellschaft gegründet, mit jährlichen Frühjahrsversammlungen zu politischen und kulturellen Gesprächen, an denen auch Heinrich Pestalozzi vom nahen Neuhof im Birrfeld teilnahm. Nachdem die Helvetische Gesellschaft in den Stürmen der Französischen Revolution zusammengebrochen war, wurde Schinznach von 1810 an Tagungsort der vom Dichter und Staatsmann Heinrich Zschokke gegründeten Aargauischen Kulturgesellschaft.

Die Helvetik brachte mit der allgemeinen Not, den drückenden Steuerlasten und den unbezahlten Einquartierungen fremder Truppen einen schweren Rückschlag auch für das Bad. Die «Masséna-Scheune» im Kolonnadenhof erinnert an die Franzosenzeit, an das Stabsquartier des französischen Generals vor der Schlacht von Zürich.

Im 18. Jahrhundert war Schinznach eines der bekanntesten Bäder, gesellschaftlicher Treffpunkt besonders der Zürcher, Berner und Basler, die das Bad mit der Postkutsche in ein bis zwei Tagen beschaulicher Reise erreichten. In demokratischer Anwandlung mischte man sich unter das zum sonntäglichen Tanz anrückende Landvolk. Mit der Reiselust der Frühheisenbahnzeit verlagerte sich die Nationalität der Kurgäste auf Franzosen und Engländer. Bis zum Ersten Weltkrieg bildete ein Teil des berühmten Mailänder Scala-Orchesters die Schinznacher Kurmusik.

Fürstlichkeiten stiegen zu allen Zeiten im Bad ab. Kaiser Karl I. von Oesterreich weilte 1815 in Schinznach auf seiner Rückreise von Paris nach Wien. Königin Hortense kam mit ihrem kleinen Sohn, dem späteren Napoleon III., vom Schloss Arenenberg im Thurgau mehrmals zur Badekur. 1891 wurde für Maria Isabella von Spanien und ihr Gefolge eine ganze Zimmerflucht neu möbliert. Einige gekrönte Häupter und viele bedeutende Persönlichkeiten des politischen, diplomatischen, militärischen und kulturellen Lebens weilten in Schinznach und trugen seinen Namen in alle Welt.

Viele alte Stiche mit Ansichten des Bades und seiner schönen Umgebung lassen seine Entwicklung seit der Gründungszeit erkennen. Alte Schriften berichten über die Schwefelquelle, über die Bedeutung von Schinznach und schildern auch das vergnügliche Badeleben vergangener Zeiten. Besonders erwähnenswert ist die 1763 lateinisch geschrieben in schönstem Buchdruck erhaltene Doktor-dissertation des Zofinger Arztes Joh. Rud. Müller «Dissertatio inauguralis medica de Thermis Schinznacensibus . . . ». Seit dem ersten Bericht von 1654 über die Schwefelquelle wurden entsprechend den wissenschaftlichen Kenntnissen der Zeit chemische Analysen sowie geologische Untersuchungen der Therme ausgeführt und medizinische Publikationen über die Bäderwirkung verfasst. Man ist beeindruckt, wie weit die damaligen Auffassungen heute noch Bestand haben.

Die Zeit der römischen Herrschaft im Kanton Aargau

Den keltischen Völkern, zu welchen die Gallier und Helvetier, also auch die ältesten Bewohner des Kantons Aargau gehörten, wollte es nirgends gelingen, sich selbstständig zu einem gebildeten Staat emporzuarbeiten und sich in die Reihe der gesitteten Völker Europas aufzuschwingen. Sie erlagen zunächst der römischen (später der germanischen) Nationalität und dienten so gewissermassen nur als Stoff für fremde Völker, welche sich aus den verschiedenen Mischungen bildeten und die immer vorherrschend römischen oder germanischen Charakter, nie aber keltischen zeigten. Nachdem die Helvetier im Jahr 58 vor Christus bei Bibrakte von Cäsar geschlagen, kehrten sie in Folge eines Vertrages in ihr Land zurück, mit der Verpflichtung, dasselbe als Bundesgenossen der Römer gegen die Germanen zu verteidigen. Sie behielten scheinbar wenigstens das Recht der Selbstregierung und die Vergünstigung, einzelne Festungen, wie Baden (vicus Aquarum) mit ihren eigenen Truppen zu besetzen. Gleichzeitig aber verlegte Rom seine Legionen (die XI und XXI rapax) ins Land, die Bundesgenossenschaft wurde nach und nach zur Untertanenschaft. Es erschienen neben den Polizeipräfekten und Militärbefehlshabern römische Finanzbeamte, es wurden Militärgesetzungen errichtet, Abbilder von Rom mit einem Forum, Kapitol und Liktoren, mit Priestern und Priesterinnen, Schreibern, Sachwaltern, Ärzten, Flötenspielern und Komödianten.

Noch einmal ergriffen die Helvetier die Waffen, sei es infolge des Thronkrieges zwischen Galba und Vitellius, sei es weil die Gewalttätigkeiten namentlich der 21. Legion in ihnen den Hass gegen die Sieger entflammte. Sie wurden 69 nach Christus wie man annimmt auf dem Boden des Aargaus (bei Baden oder Vindonissa) von Cäcina besiegt und in den Berg Vocetius (Bözberg) versprengt. Baden und die dazugehörende Burg wurden zerstört, die Umgegend verwüstet. Ihre Unterjochung war von da an entschieden. Das Land erhielt als Bestandteil der Provinz Belgien einen Vorsteher (legatus pro praetore), der die Oberaufsicht über die gesamte Verwaltung, das Strassenwesen, die Jurisdiktion in allen öffentlichen und privaten Angelegenheiten hatte, bei welchen Römer beteiligt waren. Augustus bildete ein stehendes Heer, unter welches Marc Aurel ganze Scharen von Barbaren steckte. Fremde Soldaten aller Nationen kamen unter römischer Fahne nach Helvetien, Helvetier dienten auswärts in Gallien, Spanien und Palästina. Die Daheimgebliebenen nahmen die Stellung von Colonen (abhängigen Bauern) ein, welche für die Römer den Boden bebauten. Das Land nahm unzweifelhaft die Kultur einer römischen Provinz, römische Sprache, Sitte und Unsitten, Recht und zum Teil wenigstens auch die römische Religion an, dies am allermeisten in solchen Gegenden, welche, wie der Aargau, von römischen Strassen durchschnitten und von römischen Truppen fortwährend besetzt waren.

Wenige Gegenden der Schweiz weisen eine solche Menge von Denkmälern und so zahlreiche Spuren römischer Kultur und blühender Ansiedlungen auf, wie der Aargau. Dem Scharfblick der Römer konnte es nicht entgehen, dass das Flussdelta zwischen Aare und Reuss der geeignete Punkt sei, um von da aus den einzigen offenen Zugang ins innere Helvetien vom Rhein her zu beherrschen und sich leichte Zufuhr zu Schiffen von Süden her zu sichern. In Verbindung mit dem